

Habsburgische Heiratspolitik – 1000 Jahre Hochzeit?

Beatrix Bastl

Immer wieder greifen die verschiedensten Geschichten über das Haus Habsburg¹ das Motto „Tu felix Austria nube ...“ auf und wenden es konsequent auf dessen dynastische Politik an. In seinem vollständigen Wortlaut ist es einem Ovid Zitat (Heroiden 13, 84) nachgebildet: „Bella gerant alii, tu felix Austria nube. Nam que Mars aliis, dat tibi regna Venus.“² Dieser Vers aber ist auf die Heiratspolitik Kaiser Maximilians I. gemünzt, manchmal auch schon auf seinen Vater Kaiser Friedrich III., und lautet nach Alfred Kohler sinngemäß: „Für Dich, Habsburg, hat sich das Heiraten tausendfach gelohnt, weil Dir die Sterilität und Mortalität anderer Familien zum Erben verholfen hat.“³

Allein als Motto bedarf es schon einer Ironisierung, da es einer naiven Betrachtungsweise Vorschub leistet, die mit den Worten „Heiraten ist besser als Kriegführen“ umschrieben wird. Und dies stellt wahrlich keine Alternative dar, wenn man bedenkt, daß diese Eheverbindungen wiederum einen Kriegsgrund liefern konnten. Eine Eheschließung war zum Beispiel verantwortlich für den Spanischen Erbfolgekrieg: Maria Teresa, die Tochter Philipps IV. von Spanien und Isabellas von Bourbon, war durch den frühzeitigen Tod ihrer sechs Geschwister in den Jahren 1646 bis 1657 Erbprinzeßin.⁴ Die Geburt ihres Bruders Philipp Prosper 1657

1 Nur einige Beispiele von vielen: Dorothy Gies McGuigan, Familie Habsburg 1273 bis 1918, Wien/München/Zürich 1967, 9; Jean Bérenger, Die Geschichte des Habsburgerreiches: 1273–1918, Wien/Köln/Weimar 1995, 151; Katalog „Die Frauen der Habsburger“, Schloß Hof: „Glanz und Schicksal der Frauen des Hauses Österreich“ und Schloß Niederweiden: „Tu felix Austria nube“. Habsburgerinnen auf fremden Thronen, hg. von Katalin Földi-Dózsa, o. O., o. J. (1995); Andrea Sommer-Mathis, Tu felix Austria nube. Hochzeitsfeste der Habsburger im 18. Jahrhundert, Wien 1994; Jacqueline Kerkhoff, Getrouwd met de Dynastie. Habsburgse huwelijkspolitiek aan het einde van de vijftiende en in het begin van de zestiende eeuw, in: Maria van Hongarije 1505–1558. Koningin tussen keizers en kunstenaars, hg. von Bob van den Boogert und Jacqueline Kerkhoff, Zwolle/Utrecht/Hertogenbosch 1993, 17–23.

2 Zitiert nach Alfred Kohler, „Tu felix Austria nube ...“. Vom Klischee zur Neubewertung dynastischer Politik in der neueren Geschichte Europas, in: Zeitschrift für historische Forschung, 21, 1/4 (1994), 461–482, hier 461.

3 Kohler, Tu felix, wie Anm. 2, 461. Zur Verwendung von „tu felix ...“ als geflügeltes Wort vgl. ebd.

4 Vgl. dazu Klaus Müller, „Maria Teresa“, in: Brigitte Hamann Hg., Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon, Wien 1988, 339f.

und die Ratifizierung des Pyrenäenfriedens zwischen Spanien und Frankreich bildeten die Voraussetzungen für ihre Heirat mit Ludwig XIV. im Jahre 1660. Um bei einer möglichen Thronvakanz in Spanien die Anwartschaft des französischen Königshauses auszuschließen, verzichtete Maria Teresa vor der Hochzeit auf ihren Anspruch und erhielt als Entschädigung eine hohe Mitgift. Vorhersehbare Unregelmäßigkeiten bei der Zahlung dieser Mitgift bewogen König Ludwig später zu dem Versuch, die Ansprüche⁵ seiner Gemahlin durch die Eroberung der spanischen Niederlande (1667/68) durchzusetzen; er wurde aber zum Rückzug gezwungen. Ludwig XIV. hatte jedoch in der Nachfolge auf den nach dem Tod des kinderlosen spanischen Königs Karl II. vakanten Thron Erfolg. Karl bestimmte in seinem Testament den Enkel seiner Halbschwester Maria Teresa, den Herzog von Anjou und späteren König Philipp V., zu seinem Erben. Ihm gelang es, sein Königtum im Spanischen Erbfolgekrieg erfolgreich gegen den österreichischen Prätendenten Karl (vorübergehend Karl III. von Spanien, seit 1711 Kaiser Karl VI.) zu verteidigen.

Dynastische Ehen lieferten durch die weiblichen Erbansprüche mehr Kriegs- als Friedensgründe, sodaß im übertragenen Sinn polemisiert werden könnte: „Heiraten oder nicht heiraten“ ist hier die Frage. Diese stellte bereits Kaiser Maximilian I. in einem Brief an seine Tochter Margarete. Aus mehreren, noch zu diskutierenden Gründen möchte ich diesen Brief⁶ in den Mittelpunkt meiner Ausführungen stellen, da er sich nicht nur mentalitätengeschichtlich differenziert interpretieren läßt, sondern auch den Kern der Habsburgischen Heiratspolitik beleuchtet:

Sehr teure und sehr geliebte Tochter! ..., 1509
Wir sehen keinen vernünftigen Grund, warum Wir wieder heiraten sollen. Wir haben vielmehr beschlossen, niemals mehr eine unbedeckte Frau anzusehen, und Wir senden morgen den Bischof von Gurk nach Rom zum Papst, um mit ihm zu verhandeln, daß er Uns zu seinem Coadjutor ernenne, auf daß Wir gewiß seien, nach seinem Tode das Papsttum zu erlangen, Priester und später ein Heiliger zu werden, sodaß Ihr gezwungen sein werdet, zu Mir zu beten, wenn Ich mich in der himmlischen Glorie befinden werde.
Euer guter Vater Maximilian
künftiger Papst

Schon die Datierung des Briefes gibt Rätsel auf, geben doch Historiker/innen das Todesdatum der zweiten Frau Maximilians, Bianca Maria Sforza, übereinstimmend mit 1510 an.⁷ Entweder wurde der Brief falsch datiert oder Bianca Maria war schon so schwer erkrankt, daß man sich Spekulationen über ihr Ableben erlauben konnte. Auf jeden Fall sah Maximilian keinen „vernünftigen“ Grund, um über eine mögliche weitere

⁵ Vgl. dazu auch Beatrix Bastl und Gernot Heiss, Tafeln bei Hof: Die Hochzeitsbankette Kaiser Leopolds I., in: Wiener Geschichtsblätter, 50, 4 (1995), 181–206, hier 186f.

⁶ Emil Schaeffer Hg., Habsburger schreiben Briefe. Privatbriefe aus fünf Jahrhunderten, Leipzig/Wien 1935, 17.

⁷ Gerhard Rill, „Bianca Maria Sforza“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 66–68; Bérenger, Geschichte, wie Anm. 1, Stammtafel; Földi-Dózsa, Frauen, wie Anm. 1, 30.

Eheschließung nachzudenken. Er ironisierte sein vernünftiges Vorgehen aber sofort, indem er behauptete niemals mehr eine unbekleidete Frau anzusehen, als ob dies nur innerhalb einer Ehe geschehen könnte. Schon als er seine erste Frau Maria von Burgund⁸ geehelicht hatte, verglich er deren Körper mit dem seiner Geliebten, Rosina von Kreigk, die er in Österreich zurücklassen mußte: „Sie ist von leib klein, viel kleiner den die Rosina und schneeweiss.“⁹ Er litt zwar unter der Trennung: „O mein Rossina sie erbarmt mich von grund meines hertzen“, konnte sich aber trotzdem nicht erklären, „warumb sie mich nit mehr zu ihr hat lassen wollen.“¹⁰ Dem entspricht einer der *Disticha Catonis*, die in einem Lehrbuch für Maximilian I. enthalten sind: „Stelle dich dumm, wenn es die Zeit oder die Angelegenheit erfordert; Einfältigkeit zu simulieren kann höchste Klugheit sein.“¹¹ Ein Nachsatz, dessen Aussage ihm selbst bewußt war: „Übrigens wird mich keine Dame nur vom Herzen lieben.“¹²

Wie auch immer das Verhalten des zu dieser Zeit sehr jungen Mannes zu beurteilen ist, so zeigen Stil und Inhalt des viele Jahre später geschriebenen Briefes, eine besondere Verbundenheit, einen besonderen Ton zwischen Vater und Tochter. Margarete, genannt „von Österreich“ oder „von Savoyen“, begründete jene lange Reihe von Habsburgerinnen, die als Statthalterinnen der Niederlande fungierten.¹³ Ihr Wahlspruch *Fortune – infortune – fortune / Glück – Unglück – Glück* stellt das Motto ihres Lebens dar. Als Folge eines Friedens, des Frieden von Arras am 23. Dezember 1482, der auf Betreiben der Generalstaaten der Niederlande zwischen ihrem Vater Maximilian und König Ludwig XI. geschlossen wurde, verheiratete man die Dreijährige mit dem dreizehnjährigen Dauphin Karl. Für Frankreich erwies sich dieser Vertrag als sehr günstig, da Margarete, die sofort der Obhut ihrer Großmutter Margarete von York, der Witwe Karls des Kühnen, entzogen wurde, als „Aussteuer“ die seit 1477 französisch besetzten Länder Artois und Franche-Comté sowie einige kleinere Herrschaften um das Herzogtum Burgund mitbrachte.

1483 wurde Margarete durch die Stände von Flandern und Brabant zum französischen Hof in Amboise hinausgeleitet. Anne de Beaujeu, die Tochter König Ludwigs XI., begrüßte nicht nur die neue Dauphine, sondern vergewisserte sich auch, ob das Kind weiblichen Geschlechts

8 Gerda Mraz, „Maria von Burgund“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 282; Földi-Dózsa, Frauen, wie Anm. 1, 30. Vgl. dazu das programmatische monumentale Ölgemälde in der Theresianischen Militärakademie zu Wiener Neustadt von Leo Reiffenstein, Die Brautwerbung Maximilians I. um Maria von Burgund (19. Jahrhundert). Ich danke Frau Brigitte Kopecky im Stadtarchiv Wiener Neustadt für ihre freundliche Auskunft.

9 Schaeffer, Habsburger, wie Anm. 6, 15.

10 Schaeffer, Habsburger, wie Anm. 6, 16.

11 Ein Lehrbuch für Maximilian I. Der Codex Ser. n. 2617 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, hg. von Otto Mazal, Salzburg 1981, 45.

12 Gies, Familie Habsburg, wie Anm. 1, 52.

13 Wim Blockmans, „Margarete“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 272–275; Gies, Familie Habsburg, wie Anm. 1, 61ff; Földi-Dózsa, Frauen, wie Anm. 1, 31; Thea Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, Wien 1987, 57–92; Kaiser Maximilians I. Weiskunig, hg. von H. Th. Musper, Stuttgart 1956, II: Tafelband, 86: „Die figur wie der plaw kunig das kynd nimbt sollen auf franzesisch und flemisch gemalt werden und das kind soll ain maydel sein“.

sei. Doch die Heirat wurde nie vollzogen. Margaretes „Mann“ nahm 1491 Anne de Bretagne zur Frau, „zur ewigen Schmach ihres Gemahls“¹⁴, da Anne kurz zuvor *per procuram* Margaretes Vater, Maximilian I., geheiratet hatte.¹⁵ Am 16. Dezember 1490 hatte man jene Ehekontrakte geschlossen, nach denen sich Anne bereits „Römische Königin“ nennen durfte, und in der Kathedrale von Rennes hatte Maximilians Stellvertreter, der „schöne“ Wolfgang von Polhaim, beim Opfergang 13 *oboles d'or d'Utrecht* gespendet. Das ist nach Hermann Wiesflecker das einzige Zeugnis für diese Hochzeit, alle anderen Urkunden hätte man im Interesse beider Parteien vernichtet. Auf jeden Fall mußte Polhaim mit seinem entblößten Knie Anne berühren, was durch seine „mondäne“ Bekleidung erhebliche Schwierigkeiten verursachte. Diese *per procuram*, das heißt auf Grund beiderseitiger Zustimmung geschlossene Ehe war kanonisch rechtsgültig – nur der Papst hatte die Möglichkeit, dieses *matrimonium ratum, non consumatum* zu lösen.

Wie auch immer, noch bezeichnete Maximilian die Heirat Annes mit Karl VIII. von Frankreich, eine Ehe, die auch fleischlich „genossen“ wurde, als „Brautraub“ und als „Schändung“ seiner Tochter Margarete, deren Ehe aus Gründen des Alters oder besser der Jugend, natürlich noch nicht konsumiert werden können. Nach kriegerischen Auseinandersetzungen, die im Frieden von Senlis endeten, wurde Margarete schließlich samt ihrer Aussteuer den habsburgischen Niederlanden „zurückgeschenkt“ beziehungsweise – wie könnte man es anders sagen – „rückverheiratet“. Im Gegenzug zu den Eroberungen Karls VIII. in Italien und dem Fehlschlagen seiner Heiratspolitik gelang es Maximilian, einen Bund mit König Ferdinand von Aragon zu schließen, dessen Haus über Neapel regierte. Dieser Bund wurde mit einer doppelten Heirat besiegelt.¹⁶ Margarete und ihr Bruder Philipp sollten Juan und Juana von Kastilien-Aragon heiraten. Die Vielfalt der im Vorvertrag zur Hochzeit genannten Punkte bringt deutlich zum Ausdruck, daß es hier nicht nur um einen Ehevertrag, sondern vor allem um einen Freundschaftsvertrag und um die Sicherung militärischer Hilfestellungen ging. Ein Punkt mußte Maximilian besonders willkommen gewesen sein: der gegenseitige Verzicht auf Mitgift.

Wer sonst als seine einzige Tochter sollte ihn aus seiner wieder einmal katastrophalen Finanzlage retten? Auch Jahre später, noch 1513 unternahm Margarete alles für den Vater: „Und wenn Ihr es wünschen würdet, so werde ich alle meine Ringe verpfänden, wenn sich ein Mann findet, der Euch diese Summe leihen will, denn, Monseigneur, Ihr wißt, daß ich Eure einzige Tochter bin.“¹⁷ Auf der Seefahrt, die sie nach Spanien bringen sollte, wurde die Flotte von einem heftigen Sturm überrascht,

14 Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, I, Wien 1971, 301.

15 Anne de Bretagne (1488–1514), in: Bretagne. Die Kultur des „Landes am Meer“ 1300–1990, hg. von der Niederösterreichischen Landesregierung, Wien 1990, 142f.; Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 61ff.

16 Vgl. dazu Alfred Kohler, Die Doppelhochzeit von 1496/97. Planung, Durchführung und dynastische Folgen, in: Kunst um 1492. Hispania Austria. Die katholischen Könige Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien, Mailand 1992, 59–86.

17 Schaeffer, Briefe, wie Anm. 6, 19.

der sie zu einem Zweizeiler inspirierte: „Hier liegt Margarete, das edle Fräulein, die zwei Ehemänner hatte und dennoch als Jungfrau starb.“¹⁸ Hier wird deutlich, welche Art von Humor Margarete hatte und daß sie, entgegen den Meinungen der Historiker/innen, die Ironie im eingangs zitierten Brief ihres Vaters sehr wohl verstanden hatte. Dessen Spitze war, daß er im Stand der Heiligkeit nicht nur ihr leiblicher, sondern auch ihr spiritueller Vater gewesen wäre; die Subtilität dieser ironischen Darstellung ist kaum zu übertreffen. Auf jeden Fall blieb Margarete nicht lange jungfräulich und Gerüchte besagen bis heute, daß Juan nach einem halben Jahr Ehe an Auszehrung gestorben sei. Denn Karl V. warnte seinen Sohn Philipp vor dessen erster Eheschließung 1543 mit dem Hinweis auf seinen Onkel:

... daß es sehr darauf ankommt, daß Ihr Euch in Acht nehmet und Euch nicht in diesen Anfängen so überanstrengt, daß Ihr Schaden leidet an Eurer Person. Denn abgesehen davon, daß es schädlich zu sein pflegt, sowohl für das Wachstum des Körpers, wie für seine Kräftigung, pflegt es oftmals eine solche Schwäche zu hinterlassen, daß es das Erzeugen von Kindern stört und ans Leben geht, wie es geschah mit dem Prinzen Don Juan, wodurch ich dazu kam, diese Reiche zu erben.¹⁹

Hier in der Rezeption des 16. Jahrhunderts lebt die antike Zeugungstheorie fort, die davon ausging, daß der Geschlechtsverkehr nicht zu häufig durchgeführt werden dürfte, um „optimale“ Kinder zu zeugen.²⁰ Dies war ein Teil der adeligen Erziehung, der die Prinzen in die Gefahren und die Freuden des ehelichen Lebens einführen sollte.

1501 wurde Margarete aus politischen Gründen mit Herzog Philibert von Savoyen getraut. Savoyen kontrollierte die Wege nach Italien und war mit der französischen Krone liiert. Aus diesem Grund mußte ein Gegenpol geschaffen werden, um den französischen Einfluß zu vermindern. Im Schloß von Pont d'Ain konnte Margarete ihre Talente entfalten, wobei sie sich an zwei Vorbildern orientierte: an Anne de Beaujeu, der Regentin von Frankreich, und an Isabella, der Königin von Kastilien.

Der plötzliche Tod seines Sohnes Philipp veranlaßte Kaiser Maximilian aber, Margarete, seit 1504 wieder Witwe, 1507 zur Landvögtin über die Niederlande einzusetzen. Dieses Amt behielt sie, mit einer Unterbrechung von 1515 bis 1518 bis zu ihrem Tod. Sie erzog vier der sechs Kinder ihres verstorbenen Bruders Philipp: Eleonore, Karl, Isabella und Maria, die von 1531 bis 1555 Statthalterin der Niederlande werden sollte.²¹ Margarete hatte immer ihren Neffen Karl bevorzugt, vielleicht weil er der Thronerbe war, vielleicht weil er ihr Ersatz für den eigenen togeborenen Sohn sein sollte. Tatsächlich muß der spätere Karl V. eine

18 Gies, Familie Habsburg, wie Anm. 1, 55; Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 273.

19 Kohler, Doppelhochzeit, wie Anm. 16, 69.

20 Vgl. dazu Beatrix Bastl, Eheliche Sexualität in der Frühen Neuzeit zwischen Lust und Last. Die Instruktion des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein, in: Archiv für Kulturgeschichte (im Druck für den 78. Bd., Heft 1 oder 2, 1996).

21 Weisskunig, wie Anm. 13, 223: „Wie der weiß kunig so laidig umb sein sun waß und nam an seine kinder zu regiern und er befalch die seiner dochter, nachdem er statigs muest im krieg sein.“ Zu den Lebensdaten der Kinder siehe die Stammtafel bei Bérenger, Geschichte, wie Anm. 1.

gewisse Faszination auf Frauen ausgeübt haben. Denn auch seine Schwestern Eleonore und Maria, die mit ihm gemeinsam aufwuchsen, blieben ihm ergeben und folgten allen seinen Wünschen. Am Ende ihres Lebens zogen sie sich gegen seinen Willen mit ihm nach Spanien zurück und starben im selben Jahr (1558) wie er. Margaretes Hof in Mecheln, an dem auch Margarete von York residiert hatte, galt als ein „Damenhof“ und als ein Hof, der spezifisch niederländisch-burgundische Interessen vertrat.²² Eine ihrer wichtigsten politischen Aktionen war der sogenannte „Paix des Dames“ (Damenfrieden), den sie mit der Schwester ihres verstorbenen Mannes Philibert, der Königinmutter von Frankreich, 1529 in Cambrai schloß. Damit wurden die Bande Frankreichs mit Artois und Flandern abgebrochen und die internationalen Beziehungen auf längere Sicht zu Habsburgs Vorteil geregelt. Neue Heiratspläne, die ihr Bruder Philipp für Margarete schmiedete, lehnte sie mit der Begründung ab, daß sie nicht mehr als Mittel dynastischer Politik fungieren wollte.

Eines der von ihr erzogenen Kinder, Maria (1505–1558),²³ trat ihre Nachfolge an. Kein Jahr alt, wurde sie von ihrem Großvater Maximilian in das Netz dynastischer Politik einbezogen und 1506 mit einem ungeborenen Kind verlobt. Schon bei ihrer Taufe am 20. September 1505 müssen seine Überlegungen in mehrere Richtungen gegangen sein. Jedenfalls beschloß er am 20. März 1506 in Wiener Neustadt, mit der Bevollmächtigung von Wladislaw II., dem König von Böhmen und Ungarn, die vertragliche Bindung seines Enkels Ferdinand mit Anna von Ungarn. Sollte Anna vor der Ehe sterben und die gerade schwangere Gemahlin Wladislaws eine Tochter zur Welt bringen, sollte diese dann Ferdinand heiraten. Die tatsächliche Hoffnung aber war, daß Königin Anna von Böhmen und Ungarn, die Gemahlin Wladislaws, einen Sohn zur Welt bringen würde, was auch geschah. Mit der Geburt von Ludwig II. (1506–1526) war die Zukunft Marias vorgezeichnet. Maximilian hatte für alle Fälle vorgesorgt. Durch den vorhin erwähnten Vertrag erhielten die Habsburger einen Anspruch auf die Stephanskrone, was angesichts der Tatsache, daß Ungarn ebenso wie das Reich des heiligen Wenzels ein Wahlkönigtum war, allerdings ein Anspruch von zweifelhaftem Wert war. Es stellte eine schlichte „Option“ auf beide Königreiche dar, die in der Zukunft noch von Bedeutung werden sollte.²⁴

Später wollte Maximilian Maria durch ihre Schwester Katharina ersetzen. Der aragonesische Großvater, an dessen Hof diese aufwuchs,

22 Vgl. dazu Josef Strelka, *Der burgundische Renaissancehof Margaretes von Österreich und seine literarhistorische Bedeutung*, Wien 1957; Elisabeth Winker, *Margarete von Österreich. Grande Dame der Renaissance*, München 1966; Ursula Tamussino, *Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance*, Graz/Wien/Köln 1995.

23 Kerkhoff, *Getrouwd*, wie Anm. 1; Christiane Thomas, „Maria, Königin von Ungarn und Böhmen“, in: Hamann, *Habsburger*, wie Anm. 4, 283–285; Gernot Heiss, *Königin Maria von Ungarn und Böhmen (1505–1558). Ihr Leben und ihre wirtschaftlichen Interessen in Österreich, Ungarn und Böhmen*, Diss., Wien 1971; ders., *Politik und Ratgeber der Königin Maria von Ungarn in den Jahren 1521–1531*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG)*, 82 (1974), 119–180; ders., *Die ungarischen, böhmischen und österreichischen Besitzungen der Königin Maria (1505–1558) und ihre Verwaltung*, in: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs (MÖSTA)*, 29 (1976), 52–121.

24 Bérenger, *Geschichte*, wie Anm. 1, 154.

weigerte sich aber erfolgreich dieses Faustpfand der Familienpolitik dem anderen Großvater zu opfern. 1514 mußte daher Maria, dem Willen Maximilians folgend, Mecheln und ihre Tante verlassen.

Maria reiste 1514 nach Österreich in ein Land, dessen Sprache sie nicht verstand. Hier stand sie als königliche Braut im Mittelpunkt des ersten Wiener Kongresses (März 1515), der eine fast 400jährige „Ehe“ mit Ungarn einleiten sollte und den Grundstein zur habsburgischen Donaumonarchie legte. Verschiedene Verträge mit Ungarn waren dieser „Konferenz“ vorangegangen und sie sollte mehr als einen Feldzug kosten, bis der Kaiser das erhielt, was er seit 1493 angestrebt hatte: den Anspruch auf die Position eines Reichsverwesers über Ungarn. Aber nicht die politischen Auswirkungen der Verträge mit Ungarn und Polen standen am 22. Juli 1515 im Mittelpunkt, sondern die Feier einer „Doppelhochzeit“ im Dom von St. Stephan,²⁵ die gleichermaßen die Vorbedingung zu dieser Zusammenkunft bildete. Zu diesem Zweck ließ der Kaiser seinen Hausschatz nach Wien führen, um ihn zur Schau zu stellen. Dieses Imponiergehabe wurde durch Albrecht Dürer als Gestalter des Festes der „Superlative“ unterstützt. Das Ergebnis der fürstlichen Beratungen und der verwandtschaftlichen Verbindungen wurde am 28. Juli 1515 unter folgendem Vorwand verkündet: „Ewiger Friede und Freundschaft (zwischen den Völkern) zur Ehre Gottes, zur Erhaltung der Christenheit, zu gegenseitigem Schutz und Schirm, vor allem gegen die ungläubigen Türken ... Die Brut Mohammeds sollte ausgerottet werden und die Religion Jesu Christi sich über die ganze Welt ... ausbreiten.“²⁶

Der neunjährige Ludwig wurde mit Maria vermählt und von Kaiser Maximilian adoptiert; Ludwigs zwölfjährige Schwester Anna heiratete einen von Maximilians Enkeln, Karl oder Ferdinand; allerdings waren beide in Spanien und König Ferdinand von Aragon hatte keine Absicht durch die Eheschließung seines Enkels die Macht der Habsburger zu verstärken. Erst im folgenden Jahr, nach dem Tod dieses Großvaters, konnte die Zusage des Enkels Ferdinand eingeholt werden. Deshalb sprang einstweilen der 56jährige Maximilian selbst ein und trat mit Anna vor den Altar, unter der Bedingung, daß binnen Jahresfrist einer der Enkel die Stelle einnehmen sollte – sonst würde er die Ehe vollziehen. Kurz: Er hatte einen „vernünftigen“ Grund gefunden, um wieder zu heiraten und eine unbekleidete Frau ansehen zu können.

Ein Monumentalgemälde aus dem 19. Jahrhundert²⁷ zeigt die Vorstellung, welche man Jahrhunderte später von dieser Hochzeit hatte. Allen Hochzeitsteilnehmern wurde ein vollkommener Ablass ihrer Sünden gewährt, sodaß man davon ausgehen kann, daß sich diese Doppelhochzeit

25 Vgl. dazu die Abbildung (19. Jahrhundert) in: Die Habsburger. Eine Europäische Familiengeschichte, hg. von Brigitte Vacha, verfaßt von Walter Pohl und Karl Vocelka, Graz/Wien/Köln 1992, 105f.

26 Hermann Wiesflecker, Maximilian I. Die Fundamente des habsburgischen Weltreiches, Wien/München 1991, 190.

27 Václav Brožík, „Tu felix Austria nube ...“, 1897, Ölgemälde im Auftrag Kaiser Franz Josefs I., wohl zum Kaiserjubiläum 1898, Standort Kunsthistorisches Museum Wien. (Ich danke Frau Dr. Renata Kassul-Mikula im Historischen Museum der Stadt Wien für ihre freundliche Auskunft.) Der Holzschnitt Albrecht Dürers aus der Ehrenpforte, zitiert nach Wiesflecker, Maximilian I., wie Anm. 26, 317.

gelohnt hatte. Marias „Morgengabe“ überreichte ihr der Großvater: ein goldenes Kreuz im Wert von 20.000 fl.²⁸ Die damit verbundene Verpflichtung konnte aber nicht eingelöst werden.

Nach ihrer Teilnahme an der tatsächlichen Hochzeit ihres Bruders Ferdinand mit Anna in Linz im Jahre 1521 reiste Maria, ausgestattet mit der Hälfte des Schmuckes der Kaiserin Bianca Maria Sforza, nach Preßburg. Trotz türkischer Bedrohung begab sie sich nach Ofen (Buda), um als gekrönte Königin, die Ehe wurde erst nach der Krönung 1522 vollzogen, im Sinn einer Regierungsführung, handlungsfähig zu sein. In der Zeit ihrer fünfjährigen Ehe versuchte sie den habsburgischen Einfluß – ganz im Sinne ihres Großvaters Maximilian – zu stärken. Dabei ging es nicht nur um die Anwartschaft auf die beiden jagiellonischen Königreiche, sondern auch um die koordinierte Türkenabwehr. Das Treffen zwischen Ferdinand und Ludwig im Jahr 1523 in Wiener Neustadt brachte aber keinen Fortschritt in dieser Frage. Selbst die Ungarn bemängelten die fehlende Tatkraft ihres Königs, und auch Maria, die scheinbar die treibende Kraft in dieser Ehe darstellte, verlor Sympathien, da sie sich auf nichtungarische Berater stützte.

1521 im Jahr der Reise zu Ludwig wurde ihr in Preßburg mitgeteilt, daß sie die Reise nach Buda nicht fortsetzen solle, da möglicherweise ein Türkeneinfall bevorstünde. Wer diesen Plan zur Behinderung des Ehevollzugs zwischen Maria und Ludwig ausgeheckt hatte – ohne körperliche Vereinigung konnte eine Ehe durch den Papst getrennt werden –, ist nicht bekannt. Sie befahl als Königin von Ungarn und Böhmen die Weiterreise zu ihrem Bräutigam. Kaum angekommen erfuhr sie, daß man die Apanage des Königs von 800.000 fl. auf 140.000 fl. zusammengezogen hatte. Die Zustände am ungarischen Hof, hervorgerufen durch die Dominierung des Königs und der Regierungsgeschäfte durch den Adel, beschreibt ein Gesandter aus dem Gefolge Marias:

Muss euch ein wenig anzeigen, dass wir in keinem guten und treuen land sein ... sie wollen das schwert gerne selbst in der Hand behalten und dem Kunig und der Kunigin den namen lassen und Sy den nuz haben. Haben alle einkomen des Kunigs so zugericht, das er nit zu essen, noch einen guten Rockh hat Hat kein gewalt, muss tanzen, was sie pfeifen.²⁹

Maria war zweifelsohne untypisch für das zeitgenössische Frauenbild; sie war gleichrangige Partnerin ihres Bruders Karl gewesen, mit dem sie bei Sport und Spiel (Jagen und Schießen) mitgehalten hatte. Zusammen mit ihrer großen Intelligenz und raschen Entschlußkraft sowie ihrer Kinderlosigkeit sollte ihr dies später den Ruf eines „Mannweibes“ einbringen, obwohl sie zeitlebens eine überaus schlanke, knabenhafte und kleine Frau blieb. Es triumphierten Eigenschaften, welche als unweiblich galten über ihre physische Erscheinung, und es entstand ein Bild von ihr, welches für die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erschreckend sein mußte. Vergleicht man ihren späteren geregelten Lebensweg mit ihrem Eheleben, fällt der völlige Gegensatz ins Auge. Denn in der Zeit

²⁸ Wiesflecker, Reich, IV, wie Anm. 14, 197ff.

²⁹ Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 108.

des Zusammenlebens mit Ludwig legte sich Maria keinerlei Beschränkungen auf. Sie wurde die „Meisterin der Feste“, die auch noch später ihre Kunst bewies, zum Beispiel 1549 in Binche, wo sie zu Ehren ihres Neffen Philipp ein Bankett gab, welches in einem „verzauberten“ Raum endete.³⁰ Noch aber war sie jung und von geschwätzigem Gesandten wurde dieses Treiben am ungarischen Königshof, angeblich bis in die intimsten Einzelheiten, an die europäischen Höfe berichtet. Es scheint so, als wäre dies eine Trotzreaktion Marias auf die Ablehnung ihrer Person durch den ungarischen Adel gewesen.

Nach der Katastrophe von Mohács am 29. August 1526 (die Türken nehmen Ungarn ein), wo ihr Mann auf dem Schlachtfeld starb, versuchte Maria von Preßburg aus, sich für ihren Bruder Ferdinand als neuen König von Böhmen und Ungarn zu engagieren. Die Erbverträge wurden aber durch den Anspruch der Stände auf eine Königswahl außer Kraft gesetzt. Trotzdem wußte der neue Thronanwärter Johann Zápolya um den politischen Wert der ungarischen Königinwitwe – durch Marias Erbensprüche war ein Zugriff auf weitere Gebiete möglich – und hielt daher in aller Form um ihre Hand an. Doch Maria wies dieses Ansinnen zurück; auch alle anderen Versuche in diese Richtung lehnte sie ab. Sie wollte Ludwig bis in ihr Grab treu bleiben. Aus Stolz lehnte sie es ab, die ihr als Königinwitwe zustehenden Einkünfte einzufordern: „Lieber wollt ich, wie wol es mich hart ankern, selbst neen mit der hilf Gottes“.³¹

Ihre Aufgabe aber blieb es, trotz trister Finanzsituation, die habsburgischen Parteigänger zu fördern, was sie mit Phasen großer physischer Erschöpfung bezahlte. In der Folge weigerte sie sich, als Stellvertreterin des Königs zu fungieren, nur um Ferdinand immer wieder zur Seite zu stehen. Verbürgt ist ihre Jagdleidenschaft, die sie auch im Witwenstand weiter verfolgte und die sie im Volksmund als Anführerin einer wilden Jagd erscheinen ließ. Sie war tatsächlich auf der Flucht – vor ihren Gläubigern, denn ihre Witweneinkünfte wurden kaum oder nur zögerlich ausbezahlt. 1530 trafen sich die Geschwister Karl V., Ferdinand und Maria auf dem Augsburger Reichstag, da die Brüder die Schwester wegen einer vermuteten lutheranischen Tendenz zu befragen wünschten. Der dabei gewonnene Eindruck bewog Karl, die fünfundzwanzigjährige Witwe zu bitten, nach dem Tod der Tante Margarete, die ihn und Maria erzogen hatte, die Statthalterschaft in den Niederlanden im Jahre 1531 zu übernehmen. Wie ihre Tante erzog auch Maria ihre zwei Nichten Christine (1521–1590) und Dorothea (1520–1589) sowie ihren Neffen Johann (1518–1532). Dies waren die Kinder ihrer Schwester Isabella (1501–1526), die mit Christian II. von Dänemark verheiratet worden war. Christine wurde als Elfjährige auf Befehl Karls V. mit dem achtunddreißig

30 Dabei wurde ein Tisch mit verschiedenen Platten von der Decke herabgelassen, auf denen Figuren aus Zuckerwerk und Konfekt aufgebaut waren, und auf der Decke entlangziehende Sterne und Planeten ließen kandierte Früchte und Parfüm auf die Gäste herabregnen. Vgl. Uta Löwenstein, Voraussetzungen und Grundlagen von Tafelzeremoniell und Zeremonientafel, in: Jörg Jochen Berns und Thomas Rahn Hg., Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 1995, 266–279, hier 278.

31 Leitner, Habsburger verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 115 und 117.

Jahre alten Herzog von Mailand, Francesco Sforza, vermählt. Bitter soll Maria ihrem Bruder geschrieben haben: „Es ist widernatürlich und gegen Gottes heiliges Gesetz, ein kleines Mädchen, weit davon entfernt, eine Frau zu sein, zu verheiraten und, solange sie selbst noch ein Kind ist, den Gefahren des Kindbetts preiszugeben“.³²

Mit der Präsentation vor den Ständen im Jahre 1531 begann Marias 24jährige Tätigkeit im Dienste Karls für die Niederlande. Verbindung zu Ungarn hatte sie nur noch durch ihren jahrelangen Kampf um die Nutzung ihrer Witwengüter,³³ auf die sie mehr als angewiesen war, denn ihr Bruder hatte sie bei der Bemessung der niederländischen Apanage einkalkuliert. So erwies sich die Wahl einer Frau wieder einmal als vernünftig. Gab es keinen physischen Ehemann, dann wurde – im Sinne von Kantorowicz „The King's Two Bodies“³⁴ – ein psychischer gesucht, in diesem Falle also der Bruder und letztlich die Niederlande, für deren Rechte Maria nie einzutreten vergaß. Im Verständnis der Zeit hatten Fürstinnen die alleinige Aufgabe – möglichst männliche – Kinder zu gebären, um durch deren Zahl ein Erlöschen der Linie zu verhindern. Rang und Reichtum von Mutter und Vater sorgten zusätzlich für ein „Adeligerwerden“ im Laufe der Zeit, das heißt durch ebenbürtige Eheschließungen konnte man sozusagen die „Qualität“ des Adels verbessern.³⁵ Fürstinnen, die unverheiratet blieben, hatten ihren Selbstzweck verfehlt und benötigten eine andere „männliche“ Stütze. Diese konnte im Verwandten- und Bekanntenkreis gesucht, aber auch in der Annahme des regierten Landes als „Partner“ gefunden werden. In diesem Sinne bezeichnete sich Königin Elisabeth I. von England als mit ihrem Land verheiratet, und Königin Christine von Schweden sprach von ihrer Scheidung, als sie zum katholischen Glauben konvertierte und abdankte.³⁶

Maria sorgte für den Ausbau des Festungswesen, um dem gefährlichen Bündnis zwischen Franz I. von Frankreich und dem Herzog von Geldern zuvorzukommen. Der Sieg Karls 1543 bei Düren schloß Geldern als 17. Provinz an die Niederlande an. Marias Begeisterung für eine Verstärkung der militärischen Verteidigung mag mit ihren Erfahrungen in Ungarn zusammenhängen. Jedenfalls initiierte sie die Sicherung der Niederlande im Süden und verwandelte Antwerpen durch einen gezielten Festungsbau zu einem für die damalige Zeit modernen Bollwerk. Innenpolitische Schwierigkeiten hingegen, wie die Unterdrückung der Wiedertäufer und der Genter Revolte 1539/40, konnte sie nur mit Hilfe ihres Bruders meistern.

32 Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 122.

33 Vgl. dazu Heiss, Königin Maria, wie Anm. 23.

34 Ernst H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies*, Princeton 1957, (dt. *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, München 1990).

35 Vgl. dazu die Quellenzitate bei Otto Gerhard Oexle, *Aspekte der Geschichte des Adels im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft*, Sonderheft 13: *Europäischer Adel 1750–1950*, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Göttingen 1990, 19–56, hier 22f.

36 Beatrix Bastl, *Feuerwerk und Schlittenfahrt. Zu zwei Aspekten höfischer Festgestaltung*, Vortrag vom 9. Juni 1993 am Institut für Germanistik der Philipps-Universität Marburg (soll im Dezember 1996 in den Wiener Geschichtsblättern publiziert werden).

Trotz allem ergriff sie gegen alle Interessen des Reiches Partei für die Niederlande, indem sie bei der Ausarbeitung des Ausgburger Vertrages 1548 mitwirkte, der die 17 Provinzen weitgehend aus dem Reich löste. Marias politisches Geschick ist mit dem der Königin Elisabeth I. von England vergleichbar. Maria dachte zweifelsohne dynastisch,³⁷ aber immer in Verbindung mit Karl V., dem sie ergeben war. Ihr Bruder Ferdinand konnte sich nicht ihrer Unterstützung erfreuen – er war ihr Bruder, Karl V. und die Niederlande hingegen ihre „Ehemänner“. Die Rolle Marias war aber eine undankbare – als Stellvertreterin war sie und nicht der abwesende Landesfürst mit dem Unmut der Bevölkerung konfrontiert. Ihr politischer Scharfsinn, ihre Fähigkeit zu strategischem Denken und zu physischem Durchhalten ließen sie als ungewöhnliche Frau erscheinen. Ein venetianischer Gesandter berichtete, daß sie die Kraft hätte, alles zu erreichen, und ihr späterer Hofprediger Johannes Heckel bedauerte: „Wenn man sie nur in einen König verwandeln könnte, wären wir weit besser dran.“³⁸

Trotz der ihr konzidierten hervorragenden Eigenschaften, die sie zur Regierung befähigten, schickte Maria ihrem Bruder regelmäßig flehende Rücktrittsgesuche, die er alle nicht genehmigen wollte. Sie flüchtete sich in psychosomatische Krankheiten: Man beschrieb sie immer wieder als robuste Frau, die aus unerklärlichen Gründen Herzanfalle bekam. Sie konnte ihre politischen Fähigkeiten bei weitem nicht so einsetzen wie sie wollte. Immer galt es auf Karls Wünsche Rücksicht zu nehmen, die, bedingt durch die großen Entfernungen zwischen den Geschwistern eine rasche und effiziente Handlungsweise behinderten. Auf Geheiß des Bruders mußte sie sogar eine Einladung ihrer Schwester Eleonore, der Königin von Frankreich, die sie lange Jahre nicht gesehen hatte, ablehnen. Karl sah keinen politischen Vorteil in der Begegnung der Schwestern. Erst 1537, beim Fest von Compiègne zum Abschluß eines auf zehn Jahre befristeten Waffenstillstands mit Frankreich, trafen sich die Schwestern wieder. Zum Entsetzen Marias litt Eleonore, die unförmig geworden war, an einer venerischen Krankheit; ein weiterer Grund für ihren untreuen Ehemann, König Franz I. von Frankreich, das eheliche Zusammensein auf ein Mindestmaß zu beschränken, obwohl anzunehmen ist, daß er der Urheber dieses Übels gewesen war. Darüber hinaus war er gleich mit zwei Mätressen erschienen: mit der aktuellen Dame, der Herzogin von Etampes, und seiner verflorenen Geliebten Diane de Poitiers, die sich seinem Sohn Heinrich zugewandt hatte. Maria soll an diesem „Familientreffen“ sehr in sich gekehrt teilgenommen haben.

1550/51 ging es um die Nachfolge auf den römisch-deutschen Kaiserthron. Karl V. wollte seinen Sohn Philipp, Kaiser Ferdinand I. seinen Sohn Maximilian als Nachfolger sehen. Karl schrieb in seiner Verzweiflung an Maria: „Ich kann nichts mehr tun, ohne zusammenzubrechen. Seien Sie gewiß, daß ich durch das, was der verstorbene König von Frankreich mir angetan, nicht so gelitten habe wie durch die Art, in

37 Vgl. dazu Jacqueline Kerkhoff, Verheiratet mit der Dynastie, in: dies., Gertrouwd, wie Anm. 1.

38 Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 112.

welcher der König, Unser Bruder, mit mir verfährt.³⁹ Maria ritt in zwölf Tagen von Brüssel nach Augsburg, eine Strecke, für die man drei Wochen veranschlagte, um mit Ferdinand einen Kompromiß auszuhandeln, der folgendermaßen aussah: Philipp sollte als erster Kaiser werden, Maximilian ihm nachfolgen, und dann sollte die Krone abwechselnd der österreichischen und der spanischen Linie des Hauses Habsburg zufallen. Dies war eine unnötige Kraftanstrengung Marias, die sie nur ihrem Bruder Karl zuliebe vollbrachte, denn die Vereinbarung war völlig wertlos. Letztlich führte nämlich kein Weg an den deutschen Kurfürsten vorbei, die die Königswahl beherrschten.

Als Karl die Absicht äußerte sich nach Spanien zurückzuziehen, ließen seine verwitweten Schwestern Eleonore und Maria keinen Zweifel daran, daß sie ihm folgen würden. Maria verfaßte ihr berühmtes Memorandum, welches mit der bezeichnenden Anrede „Mon tout en ce monde“ (mein Alles auf dieser Welt) begann, und legte ihre Gründe klar: „Je mehr ich an Erfahrungen gesammelt habe, desto mehr wuchs in mir die Überzeugung, daß ich im Grunde meiner Aufgabe nicht gewachsen bin.“⁴⁰ Trotzdem schaffte es Karl noch vor seinem Tod am 21. September 1558, Maria dazu zu bewegen, seinem Sohn Philipp in den Niederlanden beizustehen. Aber diesmal entzog sie sich seinem Zugriff und starb am 18. Oktober 1558.

Die dynastischen Verbindungen des Hauses Habsburg im 15., 16. und 17. Jahrhundert waren derart komplex, daß ein Historiker sie als Ausdruck des Wunsches verstand, Widersprüche zwischen diplomatischen und astrologischen Erfordernissen zu vermeiden.⁴¹ So weit muß man gar nicht gehen, um zeigen zu können, daß dynastische Fragen das friedliche Einvernehmen empfindlich störten.⁴² Darüber hinaus schufen sie für die Hauptbeteiligten – die zu verheiratenden Frauen – unerträgliche Bedingungen.⁴³ Betrachtet man die Eheverbindungen im Umkreis Maximilians I., so entsteht das klägliche Bild, das Erasmus von Rotterdam 1515 von der dynastischen Politik der europäischen Herrscherhäuser entwarf:

Die Ehe der Herrscher ist ihre persönliche Angelegenheit, aber wir sehen, daß sie oft der Knotenpunkt der Geschichte genannt werden kann. Aber was hat das alles mit dem Staat zu tun? Wenn die Verwandtschaft der Herrscher untereinander der Welt Ruhe schenken könnte, würde ich wünschen, daß alle durch hunderte von Verschwägerungen verbunden seien.⁴⁴

Erasmus' Kritik wurde nicht ernst genommen, weder von Herrschern noch von Herrscherinnen, so kam es zu Ehen, die man schlichtweg als Desaster bezeichnen kann. Hier nur einige Beispiele zur Illustration: Maximilians Schwester Kunigunde (1465–1520) ehelichte, auch auf Wunsch ihres Bruders Maximilian, jedoch gegen den Willen ihres Vaters

39 Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 129.

40 Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 132.

41 Richard Kieckhefer, *Magie im Mittelalter*, München 1992, 143.

42 Köhler, *Tu felix*, wie Anm. 2, 482.

43 Helmut Andics, *Die Frauen der Habsburger*, Wien 1986.

44 Zitiert nach Köhler, *Tu felix*, wie Anm. 2, 463f.

Friedrichs III., Albrecht IV. von Bayern. Politische Früchte trug diese Ehe keine, denn Maximilian erfüllte die hochfliegenden Wünsche seines Schwagers nicht.⁴⁵ Maximilians Tochter Margarete verweigerte, nachdem sie zum zweiten Male Witwe geworden war, eine neuerliche Ehe, seine Enkelinnen Eleonore, Isabella, Maria und Katharina hatten weniger Glück.

Eleonore (1498–1558) wurde auf Wunsch ihres Lieblingsbruders Karl V. im Jahr 1519 mit dem fünfzigjährigen buckligen König Manuel von Portugal verkuppelt, der bereits mit zwei ihrer Tanten verheiratet gewesen war. Ihr einziges lebendes Kind, Maria, mußte sie in Portugal zurücklassen und 1530 den französischen König Franz I. heiraten. Die Ehe blieb kinderlos, sodaß sich auch ihr Sozialprestige nicht verbesserte.⁴⁶ Als sie nach Jahren in Begleitung ihrer Schwester Maria ihre Tochter wiedersah, lehnte diese jeglichen Kontakt mit ihr ab.

Maximilian I. vereitelte die Bemühungen Frankreichs um den dänischen Thron im Jahre 1515 durch die Vermählung seiner Enkelin Isabella (1501–1526) mit König Christian II. von Dänemark. Die Gegenleistung blieb Christian aber schuldig, denn er dachte nicht daran, der vom Kaiser geförderten Allianz zur Unterstützung des Deutschen Ordens gegen Polen beizutreten. Isabella stand ein demütigendes Leben in Kopenhagen bevor, da Christian aus Bergen seine holländische Geliebte, das „Täubchen von Amsterdam“ namens Dübeke mitgebracht hatte. Maximilian versuchte zwar durch seinen Gesandten Sigmund von Herberstein, Christian zu bewegen, sich von seiner Mätresse zu trennen, doch der unerfahrene junge Mann war dieser Mission nicht gewachsen. Als Dübeke nach einigen Jahren starb, sollte sich Isabellas Schicksal noch verschlimmern. Der König glaubte, daß man seine Geliebte ermordet hätte und nahm Isabella die überlebenden drei Kinder, nachdem drei Söhne bereits als Säuglinge gestorben waren, weg. Sigbritte Willems, die Mutter der verstorbenen Dübeke, sollte deren Erzieherin werden. 1520, nach der Niederschlagung eines Aufstandes in Schweden, ließ er auf dem Stockholmer Marktplatz 600 schwedische Adelige enthaupten. Dieses „Stockholmer Blutbad“ trug ihm den Beinamen „Nero des Nordens“ ein. Die daraufhin einsetzende Opposition zwang das Königspaar 1523 mit ihren Kindern zur Flucht in die Niederlande. Trotz der herabwürdigenden Behandlung, die Isabella durch ihren Mann erfuhr, vertrat sie bei ihren Brüdern loyal die Interessen sowie den neuen Glauben ihres Mannes, der zum offenen Bruch mit ihrer Familie führte. Isabellas Tante Margarete nahm die Kinder nach Mecheln, denn das Ehepaar konnte sie offensichtlich nicht mehr entsprechend versorgen – es mangelte an allem. Am 18. Jänner 1525 fand man Isabella tot in ihrem Bett. Sie war keine fünfundzwanzig Jahre alt geworden.

Obwohl sie ihrem Bruder Karl in zwei erschütternden Briefen ihre Lage geschildert und sich diese strategische Heirat als sinnlos erwiesen hatte, wurden auch ihre Töchter Dorothea und Christine für seine dynastische Politik verwendet.⁴⁷

45 Karl Möckl, „Kunigunde“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 238–240.

46 Christiane Thomas, „Eleonore“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 76–77.

47 Christiane Thomas, „Isabella“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 166–167; Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, wie Anm. 13, 115f.

Katharina (1507–1578), die jüngste Enkelin Kaiser Maximilians I., vermählte man mit Johann III. von Portugal, der ihr die Regentschaft über den dreijährigen Enkel Dom Sebastian übertrug. So konnte sie bis zu dessen Mündigkeit, in beschränktem Ausmaß, politische Macht ausüben.⁴⁸

Letztlich richteten sich all diese Frauen nach den Wünschen irgend eines Mannes, der die Formel vom „Krieg als Fortsetzung der Politik“⁴⁹ des Herrn von Clausewitz vorweggenommen und auf die Ehe übertragen hatte. Trotzdem verfestigte sich „tu felix Austria nube ...“ als sinnvolle, ja sogar Glück erzeugende Vorstellung. Jedenfalls suggerieren dies nicht nur die vielfältigen Zitate dieses Verses, sondern auch die bereits genannten bildlichen Darstellungen von Leo Reiffenstein und Wenzel Brozik im 19. Jahrhundert.⁵⁰

Eine einzige Frau führte diese Art von Politik mit dem bekannten Verweis auf die Erfüllung der Frau in der Ehe⁵¹ ad absurdum. Als Königin Elisabeth I. von England die Vorzüge einer Verhehlung mit Karl, dem Bruder Kaiser Maximilians II. vor Augen geführt wurden, lehnte sie dies mit den Worten: „Der Ehestand mag Gott wohlgefällig seyn, aber für mich wäre er ein Sklaven-Stand“,⁵² ab.

Die Frauen des Hauses Habsburg hatten, wie alle Fürstinnen der Zeit, sehr verschiedenartige Funktionen für ihre Familie zu erfüllen. Sie sollten unter anderem Frieden stiften, indem sie, möglichst Kontrahenten, heirateten. Wie gezeigt werden konnte, wurde diese Möglichkeit durch die weiblichen Erbensprüche unterlaufen, woraus wiederum ein Kriegsgrund erwachsen konnte. Die Kontinuität der Dynastie herzustellen, war eine weitere „fürstliche“ Aufgabe, der diese Frauen gerecht wurden. Auch unter demütigsten Bedingungen gebaren sie Kinder, „gehorchten“ ihren Ehemännern und verteidigten diese sogar ohne Rücksicht auf die Folgen für ihr eigenes Leben. Dies hing sicher mit einer spezifischen Art der Disziplinierung zusammen, die verlangte, daß Mann und Frau den Kern einer Familie, eines Geschlechtsverbandes zu bilden hatten – allerdings unter der Patronanz des Mannes. Die gesamte Ökonomieliteratur,⁵³ der Mann als Herr, die Frau als Herrin des Hauses, geht von der Komplementarität der Geschlechter aus, die in der Ehe die Erfüllung ihres Geschickes finden. Alternativen dazu gab es nur wenige. Die Töchter Kaiser Ferdinands I. und der Anna von Ungarn legten nach dem

48 Renate Pieper, „Katharina“, in: Hamann, Habsburger, wie Anm. 4, 235–236.

49 John Keegan, Die Kultur des Krieges, Berlin 1995, 24.

50 Vgl. dazu Leo Reiffenstein, wie Anm. 8; Vaclav Brozik, wie Anm. 27.

51 Vgl. zum Komplex „Liebe und Sexualität in der Ehe“ auch Beatrix Bastl, „Wan ich nur bei dir sein könnte/würden mir alle beschwerden leichter“. Zur Bedeutung von Liebe und Ehe innerhalb des Österreichischen Adels in der Frühen Neuzeit, in: Unsere Heimat. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, 66/1 (1995), 4–15.

52 Zitiert nach Julius Wolf, Blut und Rasse des Hauses Habsburg-Lothringen. Probleme der Physiognomiegeschichte und Vererbungslehre, Leipzig/Wien 1940, 103; vgl. dazu auch Eduard Wertheimer, Heirathsverhandlungen zwischen Elisabeth von England und Erzherzog Karl von Oesterreich 1559 bis 1561, in: Historische Zeitschrift, 40 (1878), 385–432.

53 Mit dem Begriff „Ökonomieliteratur“ bezeichnet man heute jene Traktate zur Haus- und Wirtschaftsführung, die früher unter dem Titel „Hausväterliteratur“ subsumiert wurden. Vgl. dazu Bastl, Liebe und Ehe, wie Anm. 51.

Tod des Vaters Trauerkleidung an und wollten sich dem geistlichen Stand unter der Betreuung der Jesuiten weihen. Da diesen aber die Seelsorge in den Frauenklöstern untersagt war, gründeten Magdalena, Helene und Margarete das „Königliche Stift“ in Hall in Tirol, welches sie 1568 bezogen. Magdalena stand dem Stift 22 Jahre lang als Leiterin vor und gab ihm auch ein unter dem Einfluß des Kirchenlehrers Petrus Canisius stehendes Statut. Eine andere Möglichkeit gab es für Frauen, die für ihre Familie unentbehrliche politische Fähigkeiten besaßen, verwitwet und kinderlos blieben, weil sie diese Tatsachen als Freiraum begriffen, und dadurch beschränkte Handlungsfähigkeit erhielten, nicht. Doch auch die Statthalterinnen der Niederlande blieben in ihren Entscheidungen an den Willen eines Mannes, des Kaisers, gebunden.

Zum Leben der Habsburgerinnen gäbe es in den verschiedensten Archiven noch eine große Zahl von Quellen auszuwerten und mit den Erkenntnissen der Frauenforschung, die bislang die fürstlichen Frauen vernachlässigte, zu verbinden.⁵⁴ Erst dann wird es möglich sein, ausgehend von Einzelbeispielen auf einer breiten Basis Schlüsse zum Alltagsleben und zum Lebenslauf hochadeliger Frauen der ehemaligen Habsburgermonarchie ziehen zu können.⁵⁵

54 Katherine Walsh, Ein neues Bild der Frau im Mittelalter. Weibliche Biologie und Sexualität, Geistigkeit und Religiosität in West- und Mitteleuropa, Innsbruck/Wien 1990; Bea Lundt Hg., Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter, München 1991; Margaret L. King, Frauen in der Renaissance, München 1993; Heide Wunder, „Er ist die Sonn, sie ist der Mond“. Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992; Natalie Zemon Davies und Ariette Farge Hg., A History of Women in the West, III: Renaissance and Enlightenment Paradoxes, London 1993; Claudia Ulbrich, Aufbruch ins Ungewisse. Feministische Frühneuezeitforschung, in: Beate Fieseler und Birgit Schulze Hg., Frauengeschichte gesucht – gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung, Köln 1991, 4–21; Paul Gerhard Schmidt Hg., Die Frau in der Renaissance, Wiesbaden 1994.

55 Zu diesem Zweck laufen mehrere Forschungsprojekte: Beatrix Bastl und Gernot Heiss, *Domina ac Mulier. Quellenstudien zur Geschichte der adeligen Frau in den ehemaligen Ländern der Habsburgermonarchie (15.–18. Jahrhundert)*; dies., *Briefe adeliger Frauen: Beziehungen und Bezugssysteme*; Heide Wunder, *Konfession, Religiosität und politisches Handeln von Frauen vom ausgehenden 16. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts*; in Vorbereitung: Beatrix Bastl, Herbert Haupt, Gernot Heiss, Monica Kurzel-Runtscheiner, Friedrich Polleroß, Herbert Seiffert, Andrea Sommer-Mathis, Karl Vocelka und Thomas Winkelbauer, *Der Wiener Hof als sozialer, realer und symbolischer Raum (von Maximilian II. bis zu Joseph I.)*.